

Table with subscription rates for different regions and durations.

Wrauder Zeitung.

Headline information including publication details and contact information.

Die Reise des Freiherrn v. Beust nach Pest.

Die Versionen über die Anwesenheit des Ministers des Auswärtigen Baron Beust in Pest...

Anknüpfend an diese Reise geht der „Pester Correspondenz“ von ihrem „gutunterrichteten“ Wiener Correspondenten ein interessantes Schreiben zu...

Beust nach Pest wird mit mehr oder minder großer Bestimmtheit als „erfolglos“ bezeichnet...

Die Männer, welche wir Alle kennen, mochten daher nichts Außerordentliches darin finden...

Damit die vorstehende Entscheidung zum Heile aller der Länder ausfalle, welche durch die pragmatische Sanction unter der habsburgischen Dynastie zu einem Gesamtreiche untrennbar verbunden sind...

Diese Sachlage klar zu stellen, war offenbar der eigentliche Zweck der Besprechungen...

Nicht ohne alle Hoffnung, daß es möglich sein werde sich auf diesem Wege zu begegnen, scheint es, daß Freiherr v. Beust sich auf Pest zurückgezogen sei...

dieselbe auch in jenem Falle als hoffnungslos aufzugeben; die Verhandlung würde vielleicht nur eine kurze, freilich nicht minder bedauerliche Vertagung erleiden.

Eine solche Vertagung wäre notwendig, um — nicht gegen das Septembermanifest, sondern vielmehr genau im Geiste desselben — zur Verständigung unter den Völkern auf einem Wege zu gelangen...

Die mit der Ueberreichung der Adresse des ungarischen Landtages betraute Deputation hatte Sonntag den 23. d. M. um 1 Uhr Mittags die Ehre, von Sr. k. k. Apostolischen Majestät in Gegenwart des Ersten Generaladjutanten Grafen Crennawille, des Oberhofmeisterfeldvertraters Fürst Hohenlohe und des k. ungarischen Hofkanzlers v. Majláth allergnädigst empfangen zu werden...

Der Empfang der Adressdeputation des ungarischen Reichstages.

Die mit der Ueberreichung der Adresse des ungarischen Landtages betraute Deputation hatte Sonntag den 23. d. M. um 1 Uhr Mittags die Ehre, von Sr. k. k. Apostolischen Majestät in Gegenwart des Ersten Generaladjutanten Grafen Crennawille, des Oberhofmeisterfeldvertraters Fürst Hohenlohe und des k. ungarischen Hofkanzlers v. Majláth allergnädigst empfangen zu werden...

Am Auftrage der getrennten Stände und Vertreter des Königreiches Ungarn erschienen wir ehrerbietig vor dem Allerhöchsten Throne Sr. Majestät, um jene Adresse zu überreichen, welche dieselbe in Folge des allergnädigsten Rescriptes Sr. Majestät vom 17. November in tiefster Ehrfurcht zu unterbreiten treu und verfassungsmäßig für ihre Pflicht hielten.

Die allerunterthänigste Adresse, welche ich das Glück habe im Auftrage der landtäglich versammelten Stände und Vertreter des Königreiches Ungarn Sr. Majestät hiemit zu überreichen, enthält die Wünsche und Bitten der Nation. In tiefster Ehrfurcht bitten wir, geruhen Sr. Majestät dieselben allergnädigst entgegenzunehmen.

Meine Antwort auf die Mir soeben überreichte allerunterthänigste Adresse der landtäglich versammelten Stände und Vertreter behalte Ich Mir vor mittelst eines königl. Rescriptes kundzugeben.

Verfassen Sie auch bis dahin Ihre Committenten Meiner königlichen Huld und Gnade.

Wien, 25. December.

Dem Vernehmen nach hat der Herr Finanzminister Graf Larisch Sr. Majestät den Entwurf des neuen Finanzgesetzes mit einem allerunterthänigsten Vortrag unterbreitet, welcher mit Hinweis darauf schließt, daß auch die Finanzlage des Reiches die Einberufung einer Reichsversammlung dringend gebiete.

Politische Uebersicht.

Wrad, 27. December.

Die süddeutschen Actionäre der österreichischen Nationalbank haben durch das in München bestehende Comité zur Vertretung ihrer Interessen dieser Tage an die Direction dieser Bank in Wien eine Eingabe überreichen lassen, in welcher vom österreichischen Staat für die Actionäre ein Ersatz für den durch das Zerreißen der Bankacte zugefügten Schaden verlangt wird.

dieser Actionären gleichfalls beansprucht, und die Bankreaction selbst will vor die Mitte jänner stattfindende General-Versammlung der Bank-Actionäre mit einem Antrage treten, die Ersatzansprüche an den Staat geltend zu machen.

König Johann von Sachsen hat vor Kurzem in Berlin einen Besuch abgestattet, der bei den preussischen Annexionisten mancherlei Befürchtungen erregte.

Wie aus München gemeldet wird, hat das erste Ministerprogramm, das der Fürst von Hohenlohe vorlegte und das eine zu große Hinnelung zu Preußen enthalten haben soll, höchsten Ortes keine Zustimmung gefunden.

Bezüglich der Reise der Kaiserin Eugenie nach Rom verlautet täglich Anderes. Jetzt schreibt die „Patrie“: „Wir erfahren, daß die Vorbereitungen für die Reise der Kaiserin nach Italien abbestellt worden sind.“

Aus Genua wird geschrieben: Die Regierung hat der Untersuchungs-Commission des Senats eine große Anzahl Documente übergeben, welche auf den Proceß Persano Bezug haben.

Die Granaten roth und weiß angefarbten; die Granaten müssen mit der weißen Seite eingeführt werden. In demselben Blatte findet sich eine Geschichte, welche noch toller ist.

Der Provinzialrath von Alessandria beschloß natürlich auch eine Adresse an das befreite Venedig. Die aus mehreren Deputirten bestehende Deputation geht nach Venedig, präsentirt sich dem Gemeinderath, wird aber nicht angenommen.

Von der russischen Grenze wird geschrieben, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Rom und die daraus erfolgte Kündigung des russischen Vertrages bezüglich der Stellung der katholischen Kirche in Polen schon begünne schimmere Früchte zu tragen.

Die Unterthänigkeit der Nationalbank. Bekanntlich wird das Recht zu Ersatzansprüchen wegen Beeinträchtigung des Noten-Privilegiums von inländischen Nationalbank haben durch das in München bestehende Comité zur Vertretung ihrer Interessen dieser Tage an die Direction dieser Bank in Wien eine Eingabe überreichen lassen.

Vertical text on the left margin containing various numbers and small notices.

men. — Es steht fast außer Zweifel, daß der jüngste Ulas bezüglich Rom in Polen zu neuen Verwicklungen führen werde.

Von der polnischen Grenze erfährt der „Przeglad“, verfloßene Woche habe die russische Regierung an alle Polizeimeister des Königreiches den Befehl erlassen, ihr besonderes Augenmerk auf Waarensendungen und Reisende aus Galizien zu richten. Auf Grundlage amtlicher Erhebungen nämlich sollen Waffenschmuggel und Einschleppung von revolutionären Emigranten aus Galizien zu befürchten sein!

Ein Telegramm aus Paris meldet die Reden, welche beim Empfang des neuen amerikanischen Gesandten, General Dix, in den Tuilerien gehalten wurden. Der Kaiser antwortete dem amerikanischen Gesandten in sehr zuvorkommender Weise und zwischen Paris und Washington wird es nun wohl zu keiner Spannung mehr kommen. General Dix rief nicht ohne Absicht die geschichtlichen Erinnerungen (Vasquez und Rochambeau, welche Washington die Republik begründet hatten) an, die durch die mexicanische Expedition Napoleons III. so seltsam illustriert werden. — Trotz der honigigen Sprache des Kaisers ist bemerkenswert, daß der „Moniteur“ ableugnet, die französische Regierung habe von der Depesche des nordamerikanischen Staatssekretärs Herrn Seward vom 22. November jemals Kenntnis erhalten. Das Dementi ist insofern richtig, als Staatsminister Rouher diese Depesche nicht annahm. Officiell hatte die französische Regierung keine Kenntnis von dem Actenstücke, das mag sein, aber vertraulich empfing sie die Mittheilung davon. Diese Depesche ist dem Congresse der Vereinigten Staaten mitgetheilt worden. Es ist dies jene Depesche, die ihrer Zeit so viel Neugier erregte. Ihre außerordentliche Aufrichtigkeit und ihre große Länge — es war die längste Depesche, die das Cabal je befördert hat — machte Jedermann begierig zu wissen, welche neue Wirral im Entstehen sei. In derselben schreibt Herr Seward an den nordamerikanischen Gesandten in Paris Herrn Bigelow: „Eugen Sie Herr Moniteur, daß die amerikanische Regierung erstaunt und tief betroffen ist über die jetzt zum ersten Mal gemachte Anzeige, daß der Kaiser die auf den laufenden November verheißene Abberufung einer Nothilfe der französischen Truppen aus Mexico verschoben hat. Die hierdurch hervorgerufene Verlegenheit wird unermesslich gesteigert durch den Umstand, daß der Kaiser diesen Weg eingeschlagen hat ohne mit den Vereinigten Staaten darüber zu verhandeln oder ihnen nur davon Kunde zu geben.“ In diesem Ton geht es durch das ganze Schriftstück fort. Kaiser Napoleon hat dann solche Zusicherungen hinsichtlich des Abzuges der französischen Truppen aus Mexico erteilt, daß die nordamerikanische Regierung zufriedengestellt wurde.

Die „Wiener Abendpost“ enthält eine Mittheilung, welche der Annahme, Kaiser Maximilian sei in Orizaba in französischer Gefangenschaft, widerspricht. Das offiziöse Blatt sagt: „Die Gerüchte, als habe von Seite der französischen Autoritäten in Mexico irgend eine Beschränkung der freien Dispositionsfähigkeit Sr. Majestät des Kaisers Maximilian stattgefunden, können wir heute in Folge an bester Quelle eingezogener Erkundigung als völlig grundlos bezeichnen.“ Kaiser Maximilian's Gesundheit soll sehr angegriffen sein.

Gustav Körner über Spanien.

Aus Spanien. Von Gustav Körner, Gesandter der Vereinigten Staaten zu Madrid in den Jahren 1862, 1863 und 1864.

Wir halten es für unsere Pflicht, auf dieses anmuthige und lehrreiche Buch alsbald nach seinem Erscheinen aufmerksam zu machen, Freunde der neueren Zeitgeschichte können kaum eine angenehmere literarische Gabe auf ihrem Büchertische finden.

Arnold hat einmal die Bemerkung gemacht, für die Vorträge der deutschen Nation spreche kein Umstand so entschieden, als daß ihre Söhne sich im Ausland so häufig eine glänzende Laufbahn zu eröffnen wissen. Denn was wird beispielsweise der Franzose, wenn er sich jenseits seiner Heimatgrenze niederläßt? Koch, Feiler, Tanzlehrer und allenfalls Sprachmeister. Den Deutschen dagegen treffen wir oft genug in fremden Ländern und Welttheilen als Arzt, akademischen Lehrer, als Chef von Fabriken, Bank- und Handelshäusern, auch als Staatsmann.

Am meisten Theilnahme freilich erregen diejenigen Landsleute, die in den Jahren der schönsten Kraft und Jugendfrische Deutschland verlassen mußten, weil sie ein politisches Ideal überreizt, aber hochherzig verwirklichen wollten. Sie brachten ihre schöpferischen Talente, ihre vielleicht irreführende, aber sitzende Begeisterung in fremde Länder, denen sie zu Gute kommen. Und haben die Regierungen ein moralisches Recht gehabt, sie zur Verantwortung zu ziehen? Haben sie während eines Menschenalters, da sie die Macht in Händen hatten, irgend berechtigende Wünsche durchgeführt? Ist nicht vielmehr jeder Umschwung in Deutschland ein neuer Beleg, daß die Sinnesart, die man so lang verfolgte, patriotisch und profetisch war? Galt es doch vor Allem den Mann von Wien und Carlsbad zu brechen!

Unter Denjenigen, die am 3. April 1833 beim Sturm auf die Hauptwache in Frankfurt sich beteiligten, übertraf keiner unsern Gustav Körner, einen Frankfurter, am hellen Blick und braver Denkwiese. Die Jünglinge waren sich wohl bewußt, unterliegen zu müssen; sie dachten jedoch durch ihren Untergang den trüben Sinn des Volkes für die Zukunft aufzuklären. Der damalige Genosse einer stürmischen Truppe nun tritt in diesem Buch vor uns als hochgereifter Mann; die Sonne zweier Hemisphären ist über seinem Haupte hingegangen. An Menschen- und Weltkenntniß, an politischer Einsicht ist er so weit vorgeschritten, daß er einen der größten Staaten der Erde mit mehr Tact und Erfolg zu vertrat, als mancher Bögling althistorischer Diplomatenschulen. An Wärme des Herzens aber, an Frische der Beobachtung und an Liebe zu Vaterland und Vaterstadt ist er ein Jüngling geblieben.

Die fünfzehn Abschnitte, in welche das Werkchen „aus Spanien“ zerfällt, verbreiten sich über Landschaft und Volksleben, über Kunst und Literatur, auch über die politischen Ausrichtungen des ehemaligen Großkaates. Mit Liebe folgte Körner den geistigen Bewegungen, welche für das Reich Philipp II. eine erneute Größe, und zwar in schönerem Sinne, vorbereiten mochten. Treffend und anziehend sind besonders die geschichtlichen Bemerkungen und noch mehr die mit sicherer Hand gezeichneten Personalschilderungen.

Von der Königin in Isabella heißt es: „Natürlichen Scharfsinn hat sie von Vater und Mutter her. Sie soll gelegentlich sehr scharfe und treffende Bemerkungen machen, wenn nicht über Sachen, doch über Personen. Sie hat nicht die beste Meinung von den Menschen, und wie sollte sie auch? Und dennoch ist sie gutmüthig, sie kann fast nichts

abschlagen und läßt sich, wie man sagt, von Jedermann, die hohe Aristocratie nicht ausgenommen, Alles abbeteln. Selten untergehet sie ein Todesurtheil, nie wohnt sie einem Stiergefäch bei, was ihr der Plebs kaum verzeiht. Sie ist fromm bis zum Aberglauben und nicht hoch gebildet. Das rührt von ihrer Erziehung her. Sie hat Muth. Als ihr ein geistesverwirrter Priester den Dolch in die Seite stieß, behauptete sie die höchste Geistesgegenwart. Sie geht unter das Volk zu jeder Zeit, und ist jedem zugänglich. Dabei ist sie frei von aller Affectation, wie sonst alle Spanierinnen, und leutlich im höchsten Grade. Begegnet ihr der Priester mit dem Vatican, so steigt sie aus und läßt ihn fahren und oft geht sie mit ihm drei, vier hohe Treppen hinauf, zum Kranken selbst, in die ärmliche Dachstube, und wohnt den letzten Gebeten auf den Knien bei. Und doch ist sie im Volke nicht populär; sie ist nicht geachtet, aber auch nicht beliebt. Das Publicum ist gänzlich indifferent, wenigstens in der Hauptstadt. Sie sollte nicht verantwortlich sein für die Sünden ihrer Ministerien; aber das Volk macht diese constitutionelle Distinction nicht. Jedes Ministerium, und wäre es aus Engeln zusammengesetzt, wird gleich unpopulär; der Spanier ist geborner Feind und streicher Parteimann.“

Ein Abschnitt ist überschrieben: „Eugenie in Madrid“ und schildert den Besuch, den die Kaiserin im October 1863 dem spanischen Hof abstatte. An der königlichen Tafel sah Körner ihr nahe genug, um sie zu beobachten; seine Nachbarn, die Gemahlin eines Gesandten, meinte, Napoleon's III. Gemahlin sei schöner als früher; sie fragte sogar: „Do not show deserve a throne for her beauty?“ — „Eugenie vereinigt die schönsten Typen der germanischen und romanischen, vielleicht soll ich sagen der arabischen Race. Die Stirne hoch und frei, die Augen herrlich blau, doch nicht sehr groß. Haare dunkelblond, glänzend und voll Farbe. Teint wunderbar schön, das heißt sehr hübsch gemalt; denn keine Dame der Aristocratie zeigt ihre wahre Farbe hier, selbst wenn sie schönen Teint hat. Doch waren die Wangen nach den ersten Gängen und nachdem sie etwas Wasser mit Bordeaux gemischt getrunken, röther geworden und erhöhten ihre Schönheit. Ohren von außerordentlich schöner Form; Brust, Nacken, Schultern, Arme und vor Allem die Hände wunderbar geformt, dabei die Grazie einer andalusischen Tänzerin. Aber sie muß spanisch sprechen, um den vollen Eindruck zu machen. Sie spricht zwar das Englische wie ihre Mutter, als Tochter einer Irlanderin, und das Französische ebenfalls mit Leichtigkeit. Aber in diesen beiden Sprachen spricht man ja bloß mit dem Munde. Sie unterteilt sich aus's Lebhaftesten mit dem König, und da sprachen dann die Augen, der Mund, die Hände und vor Allem die allerliebsten Finger bedeutend mit. Wie stellte sie die gute Königin in den Scharten! Isabella ist drei bis vier Jahre jünger, aber wie ist sie bourbonisch!“ — Die Mutter, die alte Gräfin Montijo, sah ihrer Tochter fast gegenüber, neben dem päpstliche Nuntius. Hoch in den sechzig, sieht man doch bei näherem Studium, daß sie einst eben so schön, wenn nicht schöner, als Eugenie und als ihre verlorbene Tochter die Herzogin von Alba war. Sie war wohl größer doch geht sie gewöhnlich etwas gebeugt, heute erschien sie in ihrer Würde schlanke und ansehnlich. Am Hofe unter den alten Gräuden ihre Tochter im kaiserlichen Glanze zu erblicken, mußte ihr die höchste Befriedigung gewähren.

Ueber Maria, den Herzog von Valencia, heißt es: „Von mittlerer Größe, schönen schwarzen Augen, breiter Stirn, einem olivenfarbigen Teint, einem entschlossenen

Genilleton.

Ein verfehltes Leben.

(Aus dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

XIX.

Als man nach Hause kam, fand man einen Brief von Louis Schaffer vor. Vater Stefan schickte sich an, sich an den lieben Zeilen so recht mit Mühe zu ergötzen, fuhr aber gleich, nachdem er die ersten Worte gelesen hatte, wie von einem electrischen Schläge getroffen in die Höhe und rief: „Schaffer kommt nach Paris!“

„Wäre es möglich!“ sagte Helene, sich dem Vater nähernd.

„Viel selbst, was hier geschrieben steht.“

Helene sah ihm über die Schulter und las:

„Mein theurer, verehrter Meister. Ich habe mich entschlossen, zu Ihnen zu kommen. Sie wissen, daß es mein höchstes Ziel war, eines Tages in unserem lieben Dörfchen predigen zu können. Jetzt ist das Dörfchen verödet und so existirt auch dieses Ziel nicht mehr für mich.“

Die junge Frau vermochte nicht weiter zu lesen und setzte Meister Stefan die Vorlesung fort:

„Ich kann die Trennung nicht länger ertragen; ich habe es versucht, bin es aber nicht im Stande. Ich werde daher nach Paris gehen und mich dort für eine Lehrkanzeln vorbereiten.“

„Die wird er nicht leicht bekommen“, bemerkte Wardoch.

„Dein Onkel ist Senator“, versetzte Helene mit großer Vehementheit; „wenn wir ihn recht darum bitten, so wird er etwas für Schaffer thun.“

„Schaffer“, bemerkte Meister Stefan, „wird Niemand's Hilfe bedürfen; seine Verdienste werden zur Genüge für ihn plaidiren. Er schließt seinen Brief mit den Worten: In acht Tagen werde ich bei euch sein.“

Der wackere Mann weinte vor Freude und umarmte seine Tochter.

Im Laufe der nächsten Tage traf nun Louis Schaffer wirklich in Paris ein und wurde von seinen Freunden so herzlich empfangen, daß sich Wardoch einer kleinen Anwandlung von Eifersucht nicht erwehren konnte. Schaffer schlug sein Domicil in der Nähe der Familie auf. Der auf seinen Jüngling nicht wenig stolze Meister Stefan präsentirte ihn noch am selben Tage dem Bildhauer Heraklit, der ihn als einen weihen Hund betrachtete, sofort modellirte, in seinen Club einführte und ihm den Beinamen Tiell gab. Nach einiger Zeit wurde Helene von einem Mädchen entbunden. Marc verlangte, das Schwesterchen solle Lucie

heißen, weil er täglich mit einer kleinen Spielgefährtin gleichen Namens in Luxemburg-Garten zusammentraf. Wardoch dachte an die Vermehrung seiner Ausgaben und wurde sich bewußt, daß er nun die Ausarbeitung seines Stückes nicht länger hinausschieben dürfe. Er bezieht sich mit Diogenes, der ihm seine Theorie über das Theater — Diogenes hatte für Alles eine Theorie — auseinandergesetzt.

„Das Publicum“, meinte er, „läßt sich immer von einer gewissen Strömung mit fortreißen und wer sein Schifflein in diese Strömung zu bringen weiß, der ist auch im Besitze des Geheimnisses der Comödie. Wer dabei Schiffbruch leidet, ist im Unrechte, wie jeder, der sein Spiel im Leben erleidet und irgendwo zu spät oder auch zu früh eintritt. Die Gunst des Publicums gleicht der Woge, die ihren Liebling hoch emporhebt und dann wieder fallen läßt.“

In diesem Tone ging es noch eine Weile fort. Wardoch ließ sich nicht entmuthigen. Er glaubte den Funken des Genies in sich zu verspüren und Diogenes fand sich zu keinem Widerpruch veranlaßt. Trotzdem glaubte Wardoch doch noch die Ansicht eines anderen Freundes vernehmen zu sollen.

Verthoud, so hieß dieser Freund, galt unter den Schriftstellern für ein Orakel. Nicht, daß er je selbst etwas geschrieben hätte. Im Gegentheil, der Umgang mit Feder und Tinte war ihm ein drückender Alp. Trotzdem erschien nicht leicht ein Werk, dessen Verfasser ihn während der Arbeit nicht zu Rath gezogen hätte. Wie denkt Verthoud darüber, was meint Verthoud darüber, was meint Verthoud dazu? So hörte man fragen und er war der vertraute Freund und Consulente aller Männer von der Feder. Verthoud schied über die an seinen Arbeiten gemachten Plagiate, so antwortete er tröstend: „du siehst, daß man die Gerechtigkeit widerfahren läßt, da man dich plündert.“ Verthoud hatte sich in seiner Art ein eigenes Classificationssystem für Schriftsteller entworfen. Wardoch gehörte bei ihm in die Kategorie der literarischen Vol-tigeurs.

Der Voltigeur bezieht sich, ihm seinen Plan als dramatischer Schriftsteller auseinanderzusetzen.

„Gedenkst du mit einem Schauspiel oder einem Lustspiel zu debütiren?“

Wardoch meinte, die Zeitläufte würden sich wohl eher für die Comödie eignen.

„Bedenke, daß deine Gaben besser für das Drama passen. Ueb-rigens hast du dir wohl bereits eine Skizze entworfen? Das thut vor allem Noth.“

„Das Gerippe meines Stückes ist fertig und doch wol-len die Dinge noch nicht recht klappen. Mein Gehirn gleicht

einer Zauberkugel, in der ein Bild das andere verdrängt.“

„Ich verstehe. Deine Phantasie wuchert allzu üppig. Phantasie ist unumgänglich nöthig, reicht aber für sich allein nicht aus. Wie wäre es, wenn du denn Tagesvorgängen einiges entlehntest?“

„Das thue ich seit acht Tagen unaufhörlich, kann mir aber trotz aller Mühe nichts aneignen. Es drängt sich alles bunt durch einander in chaotischer Unordnung und nichts tritt scharf bezeichnet und fahbar in den Vordergrund. Der Geist der Zeit ist eben ein nivellirender. Die Ecken sind abgeschliffen, die Physiognomien sind nicht mehr markirt, das Vaster ist ein Gemeinplatz, die Leidenschaft stumpt sich ab und selbst das Väterliche packt nicht. Es gibt keine Typen mehr, wie zur Zeit des glücklichen Moliere.“

Wardoch sagte dies alles in einem Athem her, gleich einem Schüler, der auswendig Gelehrtes recitirt. Verthoud entgegnete:

„Ein Typus kann nie untergehen und es gibt Väterlichkeiten, die in der menschlichen Natur begründet sind und sich vom Vater auf den Sohn forterben. Der Mensch bleibt zu allen Zeiten ein Acteur, der wieder vor Menschen spielt. Kleider und Bühnen wechseln, der Schauspieler ist derselbe geblieben. Moliere's Tartuffes nehmen heute die Maske des Philantropen vor, um zu Ehren und Würden ad majorem populi gloriam emporzusteigen. Der Tartuffe des 19. Jahrhunderts müßte ein prachtvolles Comödienstück sein. Er ist in allen Nuancen vollständig zu finden und harrt nur der dramatischen Feder, um auf die Bühne gebracht zu werden.“

So perorirend hatte Verthoud eigentlich ganz an Wardoch vergessen und sich dem Vergnügen des Monologirens ausschließlich hingegeben; Wardoch aber, während, daß die Rede ihm gollten, fühlte sich plötzlich von einer leuchtenden Idee erfaßt. Verthoud hatte ihm einen köstlichen Stoff gegeben. Ein Original für den modernen Tartuffe hatte er bereits zur Hand. Dieser Verthoud war doch ein wahrer Coloss und die Arbeit mußte schnell zur Hand genommen werden, damit nicht vielleicht Augier oder der jüngere Dumas Wind davon bekämen und sich des Stoffes bemächtigten. Nach Hause eilend sah Wardoch im Geiste das Paradies des Ruhmes und — was ihn schaden konnte — auch jenes des Reichthums vor sich erschlossen. Für Helene sollte ein Cachemir, für Meister Stefan eine ausgezeichnete Bibliothek angekauft und für Marc und Lucie in einer Affenraupen-stadt gesorgt werden. Sich selbst gedachte er ein Reitpferd und die trefflichsten Panatelas beizulegen. Für alles das hatte der Glückliche in den Bindungen seines Gehirns die nöthigen Schätze aufgespeichert.

(Fortsetzung folgt.)

Mund, kräftig, vielmehr Energie. Er eine große und eine gefäßer erscheinungslos und Liebe zu Er hat den liberalen Parte hat hierin ge meissen spani und vielleicht viel zu geche ten Herbst da seine Absicht, ansprach, se machen.“

Die so f Körner nieder rete Ausstand Paris, Comd Sohn armer die meisten b und seinem A jter und auch alt, ist er m die Brust, u bloß, von H Mund groß ler Ausdruck vor Nichts z ebenfalls n seine Rede worin er sei Kaiser Napol sch in's G größte und Doctrin trot die Franzöie ler Pünfscht Fassung, hie schungen schä derzhaft un den waren t Morgenanzu sammlungen, Glacehandi des Redens Gesezgebung Hogerit hat eine rückhal Kreise an. stand hoch i sie Parie ihren Vert im Palast i General v und alle sei er den wild nalen regist fentlich, oh den Sierra' Römer nien befunde tracht; er i reiches“ un rei strebt er werden, we her tief in der Verfasse an der Mat zur democre beabsichtigte muß herbei Folge hatte lution enig Geister sein Es ve die religiö werden. R rido, freil Arnold R radegu, in Theil der bestehe au bemerkt h Bevöllere wie alle der Heilig die Stier Vor Kur vantes ge melten si Dichters es wurde nor Ben Das Werth v Schätze v aus wld wauige der leicht ängereich Bilde lung des einfach d das ver berg“ der Ran fer Gick reichen ben hat hielt un sem Pa

bedermann, abbeteln. wohnt sie in verzeiht. hoch gebil- hat Muth. doch in die wart. Sie im zugäng- le sonst alle Begegnet ie aus und drei, vier ärmliche den Kneien sie ist nicht ist gänzlich sollte nicht erien; aber nicht. Jenes nmengesetzt, er Freundur Madrid" und 1863 dem sel sah Kör- Nachbarin, n's III. Gz. Don't sho genie verei- romanischen, die Stirne ist sehr groß. mit wunder- Dame der wenn sie h den ersten ordeaz ge- ihre Schön- Braut, Na- de wunder- Tänzerin. Eindruck zu re Mutter- s Franzö- beiden Spra- unterhielt prachen dann in die aller- die gute Kö- vier Jahre Mutter, die gegenüber, ne- g, sieht man so schön, verstorbene wohl größer schien sie in ter den alten zu erblicken, cia, heißt es: gen, breiter emschlossenen andere ver- allzu üppig. für sich allein gevorgängen ch, kann mit ängt sich alles und nichts ergrund. Der Ecken sind ehr markt, stumpf sich gibt keine liere." in her, gleich nt. Berthold gibt Bücher- mber sind und Mensch bleibt renzigen spielt. in ist derselbe die Waage den ad ma- Tartuffe des bdenstjeit sein. und harit ue gebracht zu ganz an Mat- Monologirens ender, daß die er leuchtenden chen Stoff ge- esse hatte er ein wahrer nd genommen ängere Damas bemächtigen. das Paradies — auch jenes enen sollte ein die Bibliothek Affecuranzan- ein Reitsperd für alles das Schiens die

Mund, kräftig und doch fein gebaut, ist er oder war er vielmehr ein Mann eisernen Willens und unbegrenzter Energie. Er ist jetzt wenigstens 65 Jahre alt, obgleich ihn eine große Aufmerksamkeit auf seine persönliche Erscheinung und eine geschickte Anwendung von Toilettenkünsten viel jünger erscheinen läßt. Aber seine Feldzüge, sein rastloses und nervöses Temperament, seine übertriebene Liebe zu galanten Abenteuern haben ihn doch zerrütet. Er hat den Ruf, grausam und tyrannisch zu sein und die liberale Partei blickte immer mit Schrecken auf ihn. Man hat hierin gewiß übertrieben. Er hat mehr Kühnheit, als die meisten spanischen Generale und ist gewiß nicht grausamer und vielseltiger weniger unverjählich als viele andere. Er ist viel zu geistreich, um ein Absolutist zu sein, und als er letzten Herbst das Ministerium (1864) übernahm, war es seine Absicht, wie er es oft gegen seine näheren Freunde ausgesprochen, seine Wahl in einer liberalen Richtung geltend zu machen.

Die folgende Schilderung des General Prim hat Körner niedergeschrieben, während der von demselben geleitete Ausstand eben im Gange war. „Don Juan Prim y Prats, Conde de Reus, Marquis de Castellejos ist der Sohn armer Eltern und verdankt Alles, was er ist, wie die meisten bedeutenden Männer Spaniens, seinem Muth und seinem Talent. Er ist Abenteurer in des Wortes edelster und auch verwegener Bedeutung. Fast fünfzig Jahre alt, ist er mittlerer Größe, starkschulterig und breit über die Brust, und doch schlank wie fast alle Spanier. Sehr klug, von Haar und Bart blauschwarz; Nase etwas breit, Mund groß und ein gutmüthiger, man möchte sagen, fidele Ausdruck im Gesicht. Er ist sehr muthig und schreckt vor Nichts zurück, wenn es seinem Ehrgeiz gilt. Er ist, ebenfalls wie fast alle Spanier, ein guter Redner, und seine Rede im Senate, die mehrere Tage durch dauerte und worin er seine Handlungsweise in Mexico rechtfertigte, dem Kaiser Napoleon, seinem früheren Freunde, kühn den Handschuh ins Gesicht warf, die Vereinigten Staaten als das größte und mächtigste Volk hinstellte, welche die Monroe-Doctrin trotz ihrer jetzigen Wirren (1863) vindiciren und die Franzosen aus dem Lande treiben würden, war in vieler Hinsicht ein Meisterstück. Er sprach mit Ruhe und Fassung, hier und da mit Humor und Ironie. Unterbrechungen schienen ihm erwünscht und er beantwortete sie meist scherzhaft und nur leicht hin. Seine Bewegungen beim Reden waren leicht und gracios. Er erschien in elegantem Morgenanzug, wie das hier üblich in den öffentlichen Versammlungen, seine kleinen Hände mit den untadelhaftesten Handschuhen bekleidet, die um keinen Preis während des Redens ausgezogen werden dürfen. In der spanischen Gesetzgebung kann schon aus diesem Grunde nicht leicht eine Vorehre stattfinden. — Prim nahm in den letzten Jahren eine rückhaltende Stellung gegen die Hof- und diplomatischen Kreise an. Nichtsdestoweniger sah er die Königin oft und stand hoch in ihrer Gunst, Noch vor zwei Jahren stand sie Pathe für sein jüngstes Kind, was sie sonst nur ihren Verwandten gegenüber thut, und die Taufe wurde im Palast selbst abgehalten. In den Blättern machte der General viel von sich reden. Er ist ein großer Jäger, und alle seine Jagdpartien in den Gebirgen von Toledo, wo er den wilden Schweinen nachstellt, wurden von den Journalen registriert. Er selbst spricht oder schreibt fast nie öffentlich, ohne zu verstehen zu geben, daß ihm sein Jagden in den Sierra's höher steht, als alle Politik und jedes Amt.“

Körner zieht bei der kritischen Lage, in der sich Spanien befindet, die vorgeschlagenen Lösungen sorgfältig in Betracht; er beleuchtet auch die Idee eines „Oberischen Königreiches“ und was ihr entgegensteht. Die demokratische Partei strebt erst neuerdings eine practisch politische Partei zu werden, wenn auch demokratische Elemente schon von Alters her tief im spanischen Wesen lagen. Große Hoffnungen setzt der Verfasser auf Emilio Castelar, Professor der Literatur an der Madrider Universität, den die Studenten, fast alle zur demokratischen Partei zählend, vergöttern. Eine für ihn beabsichtigte Serenade führte bekanntlich jenen Straßentumult herbei, der den Sturz des Ministeriums Narvaez zur Folge hatte. „Spanien geht allerdings einer großen Revolution entgegen, aber es wird mehr eine Revolution der Geister sein.“

Es versteht sich schon um deswillen von selbst, daß die religiösen Zustände des Landes in Betracht gezogen werden. Körner nimmt auf eine Schrift des Spaniers Garrido, freilich eines Ultraradicalen, Rücksicht, die bereits von Arnold Ruge deutsch bearbeitet ist. Garrido behauptet geradezu, in Spanien sei der Glaube todt und der größte Theil der wirklich gläubigen Katholiken in diesem Lande bestimme aus dem sittenlosen Theile der Gesellschaft! Körner bemerkt hierzu, daß der Autor hierbei von der bauerlichen Bevölkerung ganz absehe. Er weist andererseits darauf hin, wie alle öffentlichen Handlungen in Spanien den Stempel der Religiosität tragen und wundert sich, daß nicht auch die Sterbegesänge mit einer religiösen Feier eröffnet werden. Vor Kurzem wurde der Jahrestag der Geburt des Cervantes gefeiert; die literarischen Größen Madrids versammelten sich in einer Kirche, in welcher die Gebete des Dichters ruhen sollen (eine sehr zu bezweifelnde Thatsache); Dichters ruhen sollen (eine sehr zu bezweifelnde Thatsache); wurde eine Seelenmesse gelesen und die Rede von Senes vor Benavides, einem Bischof aus der Provinz, gehalten.

Was diesem Buch aus Spanien noch einen vorzüglichen Werth verleiht, sind die umfassenden Mittheilungen über die Schätze der spanischen Kunstsammlungen; über ein Gebiet also, aus welchem sich bekanntlich noch gar vieles Neue und Merkwürdige berichten läßt. Auch hier bewährt sich Körner's Gabe zu berichten und anschaulichen Darstellung. Selten geht er in allgemeine Erörterungen ein, wie wenn er zu dem Rubens'schen Bild „Rudolf von Habsburg und der Priester“ die Behauptung des Stoffes bei Schiller hält; meist aber bietet er einfach das Ergebnis eines gefundenen Kennerurtheils. Ueber das berühmte Bild „Carl V. in der Schlacht von Mühlberg“ (von Titian) bemerkt er: „An der Schlacht nahm der Kaiser wohl wenig Antheil, da er im höchsten Grad an der Schlacht leidend war. Es ist möglich ind B, daß er den reichen kostbaren Harnisch trug, den Titian ihm hier gezeichnet hat, daß er Mühlberg für einen seiner größten Erfolge gehalten und zum Andenken daran dem großen Meister in diesem Harnisch sah. Die Deutschen nannten ihn zur Zeit,

seines leichenhaften Aussehens wegen, den Todten, und Titian hat wunderbar diesen schmerzlich ernst- und krankhaften Zustand wiedergegeben.“

Schließlich führen wir den Leser aus der Umschau im Süden nach der Heimat zurück. Niemand wird ohne wehmüthige Freude die herrlichen Worte lesen, mit welchen Körner nach so wechselnden Geschehnissen die Vaterstadt begrüßt, der ein ganzes Menschenalter jenseits des Oceans ihn nicht entfremden konnte:

„Frankfurt!“ Hier hat jeder Pfisterstein für mich nicht eine historische, wie man meist in Hambach sagte, sondern eine individuelle Bedeutung. Welche Gefühle durchströmten mich, als ich den Fuß auf den Steinweg setzte, um im alterthümlichen „Schwanen“ abzusteigen. Die Hauptwache, eine meiner letzten Erinnerungen des dritten Aprils. Auf dem Hofmarkt das Haus, in welchem ich meine letzte Nacht in Frankfurt, verwundet, zugebracht hatte. Von den Fenstern des Hotels sah ich die alte Stadt-Allee, wo ich als Kind und Knabe so oft gespielt, jetzt mit Goethe's (viel zu colossalem) Standbild geschmückt. O wie schön ist Frankfurt geworden, mit seinem Kranz von herrlichen Gartenwohnungen! „Die erste Stadt, die wie America aussieht“, sagten meine Kinder, hier ist Leben, Treiben, freie Bewegung. Ueberhaupt ist doch Deutschland unendlich vorwärts gegangen. Alles ist ungenirt, spricht frei vom Herzen heraus, keine Paph- und Douanenplacereien. Niemand fragt wer ich sei, was ich wolle. Bei längerem Aufenthalt mögen denn doch auch die Schattenseiten sich zeigen.“ (Wie hat sich alles heute verändert! Frankfurt ist keine Freistadt!)

Eine „einbruchssichere“ Cassa.

Arab, 27. December.

Während der Feiertage war es hauptsächlich ein Gegenstand, um den sich sowohl in Privat- wie in öffentlichen Kreisen unserer Stadt die Discussion bewegte. Es ist dies ein während der Christnacht mit besonderer Verwegenheit ausgeführter Einbruchsdiebstahl in der Eisenhandlung des Herrn Carl Andronhi. Mühte schon dieser Umstand allein, daß ein solches Verbrechen inmitten des Hauptplatzes, vis-a-vis der katholischen Kirche, wo Hunderte von Menschen in jener Nacht aus- und einströmten, gewagt werden konnte, in unserer Mitte Aufsehen machen und Beforgnisse nachrufen, so gestaltete sich die Art, wie dieses Verbrechen vollführt wurde, zu einer Angelegenheit, welche weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus von unberechenbarer Wichtigkeit sein muß.

Von der Christnacht des Jahres 1866 an wird und muß sich ein bedeutender Umfchwung, eine große Reform, wenn nicht: das Ende einer bisher blühend dagestandenen Industrie Desperer's datiren. In dieser Nacht nämlich wurde in der bezeichneten Eisenhandlung eine „feiner- und einbruchssichere“ Cassa von Wertheim & Wieje in Wien erbrochen und ein Bechelportheufler und sonstige Schreiner daraus entnommen. Der Einbrecher hat sich bei seinem Vorhaben ganz primitiver Schloßer- weckzeuge bedient, welche Nachts vorher einem hiesigen Schlossermeister gestohlen wurden und die er am Thortore liegen ließ. Die Cassa wurde nicht aufgeschloffen, sondern, was uns noch viel schlimmer erscheint, mit einem Meißel durchgebrochen und ein solches Loch in die Cassathür gemacht, daß eine starke Männerhand bequem im Innern der Cassa zu wählen vermochte und wie gesagt ein Bechelportheufler und andere Documente auch erfaßten und derselben entzogen konnte.

Würde bei uns, wie im Auslande, Münze statt Papier couriren, dann hätte der Dieb auch eine tüchtige Beute machen müssen und nur der Herrschaft des Papiereides ist es zu danken, daß der Eigentümer dieser „einbruchssicheren“ Cassa nicht große Verluste erlitt; denn hinauf bis zu dem Tresor konnte die Hand des Diebes doch nicht reichen. Muß sich aber nicht Jedem die Frage aufwerfen: wie, wenn der Einbrecher statt die Cassa vorne an der Thür, oben an der Seite durchgehauen hätte, und was vorne möglich war, mußte doch auch dort sein, und was nicht der ganze Inhalt des Tresors eine Beute des Diebes geworden? Wir glauben kaum, daß diese Frage in für das Publicum beruhigender Weise beantwortet werden kann. Wenn aber eine solche „einbruchssichere“ Cassa inmitten der Stadt, zu einer Zeit, wo am Plage ein lebhafter Personenverkehr stattfand, wo also der Einbrecher doch unmöglich mit der nöthigen Ruhe zu arbeiten vermochte und er kaum mehr als 2-3 Stunden Zeit haben konnte, dennoch durchgebrochen wurde, wie muß es erst mit der Sicherheit solcher Geldschränke bestellt sein, die an einzelnen Orten sich befinden, wie: in Kanzleien von Bauholzgeschäften, in solchen von Deconomen auf dem Lande u. a. m.? Kann nun Jemand weiter noch mit Verhütung seine Werthe an solchen Orten und in diesen Cassen belassen? Ganz gewiß nicht, und alle Reclamen der Welt werden nach dem vorliegenden Factum diesen „einbruchssicheren“ Cassen nicht mehr das Vertrauen zuwenden können, das sie durch diesen Einen Fall für immer verloren haben; wenn nicht diesen Einen Fall für immer während für theures anders ihre Erzeuger, statt sich fortwährend für theures Geld loben zu lassen, sich aufpassen und solche Beweise für die Sicherheit ihrer Fabricate beibringen werden, daß das Publicum mit voller Verhütung sich derselben werde bedienen können.

Die durchlöcherige Cassa, wie sie zu Jedermanns Ansicht in der Handlung des Herrn Carl Andronhi sich, ist ein bedeutungsvolles mone tekel nicht nur für die Cassenfabrikanten allein, sondern für alle Industrielle überhaupt. Diese „einbruchssichere“ und doch erbrochene, ohne Kunst und nur durch Anwendung von Gewalt erbrochene Cassa spricht eine klare, allen Industriellen verständliche Sprache; sie sagt, daß auf dem Gebiete der Industrie, der Kunst und der Arbeit im Allgemeinen, Stillstand Rücksicht und dieser Untergang bedeutet.

Was nützen den Herren Fabricanten nun alle ihre Medaillen, was die zahllosen, mit Emphase geschriebenen und mit großen Buchstaben in den Zeitungen veröffentlichten Beweise über die Vortrefflichkeit und Unverletzlichkeit ihrer Cassen, wenn dieses Eine Exemplar offen ihnen entgegensteht?

Wir haben schon angedeutet, daß kein Umstand das Vorhaben des Verbrechers begünstigte und wollen hier noch bemerken, daß auch keine außerordentliche Kraft angewendet wurde; da der Verdacht, den Einbruch ausgeführt zu haben, auf einen erst vor einigen Monaten frei gewordenen Schloffer Lehrling fällt. Es läßt sich also zu Gunsten des Fabricates auch nicht ein Milderungsgrund auffinden.

Wir haben es hier nicht mit diesem oder jenem Fabricanten, nicht mit diesem oder jenem Namen, wir haben es ausschließlich mit der Sache, mit dem Fabricat zu thun. Das Publicum hat diesen Fabricaten, seien sie von diesem oder jenem Fabricanten, im Allgemeinen ein Vertrauen geschenkt, das sich nun als ein ungerechtfertigtes herausstellte, und die großen Interessen, die durch den vorliegenden Fall auf dem Spiele stehen, haben uns die Pflicht auferlegt eingehender die Sache zu behandeln, um einerseits das Publicum vor der Gefahr zu bewahren, sich durch den Besitz einer „einbruchssicheren“ Cassa entrückt glaubt, zu warnen, andererseits aber die betreffenden Industriellen beizuleiten auf das Mangelhafte ihrer Erzeugnisse aufmerksam zu machen und sie zu Schritten und Thaten zu veranlassen, das erschütterte Vertrauen des Publicums sich wieder zuzuwenden.

Tagesneuigkeiten.

* Sicherem Vernehmen nach werden Ihre Majestäten die Beglückwünschungsdeputation beider Häuser des ungarischen Reichstages am 8. Jänner empfangen.

* In Deßes ist am 20. d. an den Folgen eines Unfalles mit einer Photogenlampe der in den Ruhestand versetzte Obergespanns-Stellvertreter Daniel Pataky in seinem 70. Lebensjahre gestorben.

* Se. Majestät der Kaiser hat dem Kister Thiergarten vier weiße Edelhirsche geschenkt.

* (Kaiserliches Handschreiben vdo. 28. v. M. an den Kriegsminister erlassen: „Anlässlich vorgekommener Zweifel und Anfragen über die Behandlung der von Mir bezeichneten Gesuche, finde Ich im Interesse der sich an Mich wendenden Bittsteller zur Erzielung eines gleichmäßigen Vorganges zu erinnern: 1. Meine eigenhändige Bezeichnung des Gesuches in allen Fällen zur Erstattung einer Auskunft oder eines Antrages mit Berücksichtigung der etwa vorhandenen Motive für einen Gnadenact. 2. Die auf Meinen Befehl erfolgte Bezeichnung: „ab Imperatore“ verpflichtet das Ministerium oder die Centralstelle, über das so bezeichnete Gesuch die nöthigen Erhebungen einzuleiten, und ermächtigt zur Vorlage eines Gnaden-Antrages oder Einholung Meiner Einschließung. Es bleibt dabei dem Minister oder Chef einer Centralstelle überlassen, alle derlei Gesuche, wofür nach den Erhebungen keine im Gnadenwege zu berücksichtigenden Umstände sprechen, worüber also eine Anzeige bei Mir oder Meine unmittelbare Einwirkung nicht nöthig erscheint, sofort und ohne vorläufige Vortragsersatzung der normalmäßigen Erledigung zuzuführen oder der sonstigen durch Gesetze und Normen vorgeschriebenen Amtshandlung und Verfügung zu unterziehen. 3. Ueber alle nicht bezeichnete unabhangelnde Gesuche, für welche übrigens die bisher bei den Centralstellen übliche Bezeichnung: „ab aula“ zur Vermeidung irriger Auffassung in Zukunft abzustellen ist, haben die Behörden nach den bestehenden Gesetzen und Vorschriften amtshandeln. Durch die von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzog Rainer erlassene Weisung vom 15. Juni 1865 ist eine Aenderung in der Behandlung der bezeichneten Gesuche nicht beabsichtigt und nicht verfügt worden, sondern es sollte dem Mißbrauche und der unrichtigen Auffassung gesteuert werden, daß über ein unbezeichnet hinabgelangtes Majestätsgesuch keine andere Amtshandlung als die Abweisung möglich und erforderlich sei, weil sonst dabei im besten Glauben und Vertrauen an Mich gerichtete Gesuche einer ungünstigeren Behandlung ausgesetzt wären, als wenn die Bittsteller ihre Gesuche unmittelbar an das betreffende Amt gerichtet hätten. Insofern also ein solches unbezeichnetes Gesuch Anhaltspunkte für eine besondere gesonderte Verfügung oder Amtshandlung bietet, soll diese von der einschlägigen Behörde jeder Instanz, an die das Gesuch gelangt, im eigenen Wirkungskreise und ohne eine specielle höhere Weisung vor der Verbescheidung des Bittstellers jederzeit veranlaßt werden, und wenn sich in Folge dessen so besonders rücksichtswürdige Umstände zeigen, daß ein außerordentlicher Gnadenantrag gerechtfertigt erscheint, so kann Mir solcher ausnahmsweise unterbreitet werden.“

* Vor mehreren Wochen ging dem „R. A.“ aus Kalooca die Mittheilung zu, daß bei einer Frau v. T. ein frecher Einbruchsdiebstahl begangen wurde. Seither gelang es den Behörden mehrere Pehler, welche in Verdacht standen, mit den betreffenden Verbrechern einverstanden zu sein, sowie einen gewissen Michael Heggessi zu verhaften, welcher an jenem Einbruchsdiebstahl theilnahm. Die Verhafteten wurden am 17. d. vor das Statalialgericht gestellt, doch waren bloß bei dem, der That geständigen Heggessi hinreichende Beweismittel zu einer Verurteilung durch das Statalialgericht vorhanden. Der Verteidiger des Deliquenten, Advocat Franz Hang, war denn auch vollkommen überzeugt, daß das Statalialgericht seinen Clienten zum Tode verurtheilen werde. Er rief ihm deshalb während der Dauer der Gerichtsverhandlungen, daß er sich auf telegraphischem Wege an die Gnade Sr. Majestät wenden möge, und sendete der gedachte Verteidiger von Paks aus folgenden Telegramm nach Wien:

„Se. kaiserlich und apostolisch königliche Majestät in Wien. Seit mehreren Tagen stehe ich vor dem Standgerichte zu Kalooca. Ich entdeckte Alles; da jedoch die Mithschuldigen noch nicht verhaftet sind, so soll ich allein als Opfer fallen. Morgen soll die Hinrichtung statt haben. Ich bin kein Mörder, habe Weib und Kind, flehe kniefällig um die allergnädigste Anordnung, daß ich im ordentlichen Rechtswege abgetheilt werde, flehe also um Errettung meines Lebens. Flehe um telegraphischen Bescheid. Heggessi Mikaly.“ In Verantwortung dieses Gesuches traf in Kalooca am 21. d. Vormittags 11 Uhr eine Stunde vor Fällung des Todesurtheils der nachstehende telegraphische Bescheid ein: „An das Präsidium des Standgerichtes zu Kalooca.“

Egypten.

(Eine Million.)

Suñpiel in 4 Aufzügen von Delacour und Labiche; überetzt von Ezerdabehy Kálmán.

Arader Begräbnis-Verein.

Sonntag den 30. d. M., Vormittags von 9 bis 12 Uhr findet im hiesigen Rathhause eine Ausschussitzung statt, bei welcher Gelegenheit auch neue Mitglieder in den Verein aufgenommen werden.
Arad, 27. December 1866.
Von der Vereins-Leitung.

Handels- und Börsennachrichten.

Wien, 24. December. (Schlachthofmarkt.) Der Auftrieb auf dem heutigen Schlachthofmarkt betrug 1140 ungarische, 143 galizische und 218 inländische Ochsen. Gekauft wurden von Wiener Fleischern 1062, von Landfleischern 225, außer dem Markt 119, und unterkaufte geringe auf Land 95 Stück. Das Schätzungsgewicht war per Stück von 440 bis 620 Pfund. Der Ankaufspreis stellte sich per Stück von fl. 105—175 und per Centner von fl. 22.50—25.75 heraus.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 24. December.

Staatsfonds.		Industrieactien.		Grundentl.-Obliq.	
Ortd.	Waarr.	Ortd.	Waarr.	Ortd.	Waarr.
öftr. Bodr.	22.50	53	Netto Anleihen	88	88.50
National	67.60	67.70	1864 v. Jahre 1864	73.10	73.20
Metallique	57.70	57.90	Netto 2 & A. 50	—	—
Commodities	20	20.50	Kuhle-Actie	12	12.50
Loft von 1839	135.50	136	5% Steueranleihen	—	—
Netto Anleihen	132	134	5% St. 1864	—	—
Loft von 1854	76.75	76	5% Steueranleihen	—	—
Loft von 1869	81.20	81.40	5% Silberanl. 1865	—	—
Industrieactien.		Grundentl.-Obliq.		U. f. e.	
Creditactien	149.10	148.30	Nordbahn	1595	1540
Bankactien	713	711	Staatbahn	207.20	207.40
Anglo-öftr. Bank	83.75	84.25	Südbahn	201.25	201.75
Commerzbank	608	610	Westbahn	156.25	156.75
Donau-Dampfsch.	471	472	Gal. Carl-Ludw.-Bahn	215	215.50
ungarische	68	68.50	Stebenbürgsch.	64.50	65
Rem. Slav.	67.75	68.25	galizische	64.75	65.25
französische	—	—	Bukovina	64.25	65
U. f. e.		U. f. e.		U. f. e.	
Credit	128.75	129	Jährl. Glanz	24	25
Dampfschiff	51.50	52.50	Grat St. Genois	23.50	24
Ziehler	112	113	Dauer	23	24
Netto A. 50	49.50	50	Jährl. Windmühlgrd.	16	17
Jährl. Steueranl.	29.50	30	Grat Waldstein	20.50	21
Salz	22	23	Arglowitz	12	13

Auf ausdrücklichen Befehl Sr. k. apost. Majestät ist der Vollzug des standgerichtlichen Todesurtheils gegen Hegyesi Mihály zu sistiren, und das weitere Verfahren gegen ihn auf den ordentlichen Rechtsweg zu verweisen. Ueber den Vollzug dieser allerhöchsten Anordnung ist mir telegraphisch Bericht zu erstatten. Ladislaus Károlyi, Vice-Kanzler.

Der Gerichtspräsident publicirte den Inhalt dieses Telegrammes sogleich, und handelte nach der darin enthaltenen Weisung. Der Delinquent, aufs tiefste erschüttert, fiel auf die Knie; küßte seinem Verteidiger die Hände und flehte den Segen des Himmels auf den Monarchen herab. Das Publicum brach ebenfalls in laute begeisterte Stürme auf Sr. Majestät aus.

(Eingesendet.)

Déva, am 20. November.

Das wahre Anhänglichkeit, Ausdauer und Treue — wie jede andere Tugend den Lohn in der Erfüllung des angeordneten Zieles findet, bewährte sich auch heute durch die am 15. des laufenden Monats stattgehabte Trauung des Herrn Oskar Paul v. Lázár de Csiz. Taploccza, Gutsbesitzer zu Laposnyak mit der früher nach Leopold v. Lázár verheirateten Etelka Popp v. Bukovegy.

Theater-Masken-Bälle.

Gefertigter beehre mich hiemit dem hochgeehrten Publicum anzuzeigen, daß ich während des nächstkommenden Faschings im hiesigen Theater 8 Maskenbälle arrangiren werde; zu welchem Zwecke der ausgezeichnete Architect Herr Julius Wald er den Schauplatz entsprechend adaptiren wird, — überhaupt werde ich alles anstreben, um hinsichtlich der Eleganz und des Comforts die Zufriedenheit des pl. t. Publicums zu erringen.

Zur theilweisen Deckung dieser außerordentlichen Kosten eroffne ich hiemit ein Logen-Abonnement auf die 8 maskirten Tanzunterhaltungen zu nachstehenden Preisen:

Eine Loge im ersten Rang 40 fl.; eine Loge im zweiten Rang 35 fl.; eine Loge im dritten Rang 24 fl. öst. W.

Für einzelne Bälle werden die Logen theurer sein; gleichzeitig wird bemerkt, daß bei jedem Ball zu je einer Loge 4 Eintrittskarten beigegeben werden, und da sich bereits mehrere gemeldet, die auf Logen für diese 8 maskirten Tanzunterhaltungen zu abonniren wünschen, so erlaube ich mir die gegenwärtigen hochgeehrten pl. t. Logen-Abonnenten zu ersuchen, in Betreff der zu abonnirenden Logen ihre Verfügungen gütigst bis 1. Jänner 1867 treffen zu wollen, um von da ab den Anforderungen Anderer Genüge leisten zu können.

Johann Follinus,
Theater-Director.

Ein Handlungs-Commis,

der mit guten Zeugnissen versehen ist, und keine großen Forderungen beansprucht, findet allgütige Aufnahme in der Speccerei- und Mäntel-

ger-Waaren-Handlung in Arad in der Feslung bei P. Petrovits. Dasselbst wird auch ein Lehrgang aufzunehmen gesucht. (387—2,4)

Brustleidenden

sendet sein natürliches Heilverfahren gegen Tuberculose auf Franco-Briefe Herr Fr. Schlodtmann in Stuttgart. (859—4,4)

Schlechte Waare um's theure Geld

kann man nur einmal verkaufen, da ich aber mein grossartig etabliertes Leinen- und Modegeschäft auf der solidesten Basis gegründet und dem Geschäfte den Stempel der Unsterblichkeit aufzuprägen entschlossen bin, so bitte ich ein geehrtes P. T. Publicum in seinem eigenen Interesse, das Etablissement mit einem kurzen Besuche zu beehren, um sich zu überzeugen, dass Qualität, Auswahl und Billigkeit meines Lagers jeder Concurrentz die Spitze bieten kann.

Waaren-Verzeichniß:

- Modewaaren.**
 - 500 St. Wintertücher von fl. 3, 5, 7.50, 9 10 bis fl. 12.
 - 500 St. Longshaws, sowohl gedr. als auch eingearbeitet, per Stück fl. 6.50, 10, 15, 18, 20, 30 bis fl. 50.
 - 8000 St. Kleiderstoffe, aus: Orleans, Lamas, Knikebocker, Mohair, per Elle kr. 18, 25, 32, 38, 45, 50, 60 und 80.
 - 5000 Ellen Seidenstoffe, glatt und gedr. per Elle fl. 1.45, 2 bis 2.50.
 - 400 St. Percalins und farbige Hemdstoffe, neueste Muster, per Elle kr. 32, 40 bis 45 kr.
 - 1000 St. Schnür-Piquet und farbige Barchente, à fl. 9, 10, 12, bis fl. 15
 - Herrn- und Damenwäsche**
 - aus Holländer und Rumburger Leinwand.
 - 1000 St. Herren-Hemden fl. 1.50, 2, 2.80, 3.40 bis 4.50
 - 1000 St. Damen-Hemden, mit Handstickerei oder glatt, zu fl. 1.60, 1.90 2.80, 3.50 bis fl. 5 die allerfeinsten.
 - 500 St. Herren-Gatten und Hosen zu fl. 1.50, 2.50 bis fl. 3.50.
 - 500 St. Damen-Hosen zu fl. 2. 3. bis 3.80.
 - Leinen-, Tisch- und Bettzeuge, Tüchel etc**
 - 1500 St. Handgespinnst-Leinwand, 4/4 und 5/4 breit, 30 Ellen, zu fl. 6 7.50, 9, 9.50, 10, 10.50, 12, 13 bis fl. 15.
 - 1800 St. 50. und 45ellige Holländer, Irlander und Rumburger Weben zu fl. 18, 20, 22, 25, 28, 35, 40, 50 bis fl. 80.
 - 1000 St. Tischgarnituren für 6, 12, 18, 24, 30, bis 36 Personen zu fl. 6, 7.50, 9, 12, 18, 24, 30, 35, 40 bis fl. 70.
 - 2005 St. Bettzeuge, Gradl oder Nankings, 30- und 35ellige, in allen beliebigen Farben, zu fl. 5.50, 7.50, 9, 12, 15 bis fl. 18.
 - 3000 Dtz. Leinen- und Batist-Sacktücher, sowohl weiss als färbig gedruckt, zu fl. 2.20, 3, 3.50, 4, 6 bis fl. 12.
- Ausserdem ist das Lager mit allen erdenklichen Mode- und Leinen-Waaren versehen, und werden alle angeführten Artikel nach der Elle und in Resten verkauft. Abnehmer von Waaren im Betrage von fl. 50 und aufwärts erhalten eine wunderschöne Zugabe.
- Aufträge aus der Provinz werden gegen Geldeinsendung oder Nachnahme prompt effectuirt und Muster von jeder beliebigen Waare zugesendet. Das Verkaufsorte befindet sich in Wien, Stadt, verlängerte Kärntnerstrasse Nr. 48, „zur schönen Wienerin.“ (842—7,30)

9696 (885—3,3)

Concurs-Edict.

Von Seite des Arader kön. freis. städtischen Gerichtes wird hiemit bekannt gemacht, daß gegen das gesammte Vermögen des Arader Speccereihändlers S. F. Schwaifer, auf sein eigenes Einschreiten am hiesigen Tage der Concurs eröffnet wurde, — als Tagsetzung zur Zusammenberufung der Gläubiger desselben der 4., 5. und 6. Februar 1867 festgesetzt, zum einseitigen Provisor Curator der Herr Blasius Frankovits und zum Mit-Curator der Herr Anton Szalay, Landes- und Wechsel-Advocat ernannt worden sei.

Es werden demnach alle diejenigen, die auf die gebachte Concursmasse unter was immer für einem Rechtstitel einen Anspruch haben, hiemit aufgefordert, ihre gehörig belegten Gesuche in obiger Concursfrist bei diesem Gerichte umgekehrt einzureichen, indem später angemeldete Forderungen nicht berücksichtigt werden können.

Aus der zu Arad am 22. December 1866 abgehaltenen städt. Gerichtssitzung.
Das städt. Civilgericht.

Zu Neujahrs-Geschenk

empfehle eine reiche Auswahl aller Gattungen Nürnberger-, Galanterie- u. Parfumerie-WAAREN

zu überraschend billigen Preisen

Samuel Roth.

(868—5,6) Hauptplaz No. 30.
Auswärtige Bestellungen werden gegen Nachnahme auf das prompteste und solideste effectuirt.

Anatherin Mundwasser

durch 15 Jahre privilegirt und seit 2. Juni 1865 erloschen, verkauft statt 1 fl. 40 kr. nur um

40 kr. öst. Währ.

die Apotheke des Carl Spitzmüller, „zum rothen Kreuz“ am hohen Markt in Wien. (879—3,24)

Unentbehrlich für die geehrte Damenwelt! Neu-England Patent-Handnähmaschinen.

Preis: 40 fl. mit Vorrichtungen, 50 fl. mit eingerichteter Lederkassette.
Die unterzeichnete Fabrik-Niederlage erlaubt sich eine geehrte Damenwelt auf ihre patentirten, selbst in England und Frankreich allgemein beliebten „New-England Patent-Handnähmaschinen“ aufmerksam zu machen. Es haben diese Maschinen sowohl den schönsten Stepp- als Kettenstich gut und ausdauernd mit Säumer und sonstigen Vorrichtungen versehen zu jeder Näharbeit, selbst zu den feinsten Steppereien zu verwenden und haben sich in Oesterreich und Ungarn, ohne Anpreisung, vermöge ihrer anerkannten Brauchbarkeit und zierlichen, eleganten Ausstattung selbst in den allerhöchsten Damenkreisen Aufnahme verschafft.
Es ist eine solche Maschine im Besitze der k. Hoheit Frau Erzherzogin Gisela, und erhielt die Maschine auf der letzten landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien die große Preismedaille.
Ich übernehme die volle Garantie für meine Maschine auf 5 Jahre und bin bereit, auf Verlangen Zeugnisse von adeligen und bürgerlichen Häusern einzusenden, welche seit Jahren diese meine Maschine zur größten Zufriedenheit verwenden und das Beste über die wirkliche Brauchbarkeit derselben sagen werden. Ich bemerke nur noch, daß man diese kleine elegante Maschine an jeden Tisch anschrauben und bequem in obiger Kassetten auf Reisen mitnehmen kann.

Fabrik-Niederlage: H. Kausch, in Wien, Wieden, Kettenbrückgasse Nr. 1.
Bestellungen werden gegen Nachnahme, oder Einsendung des Betrages sofort auf das prompteste effectuirt.